Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Georg Forster's Abschied: eine Geschichte aus dem Jura

Autor: Greyerz, L. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Forster's Abschied. Eine Geschichte aus dem Fura.

Bon J. v. Grenerg.

er Herausgeber dieser Zeitschrift darf zwar das Leben Georg Forster's als bekannt voraussetzen, indessen möchte es nicht unzweckmäßig sein, dasselbe an der Hand der neuesten Forschungen und einer ausssührlichen Biographie von Alfred Dove (Deutsche Biographie VII.

172-181) in Kürze hier anzubringen.

Johann Georg Abam Forster wurde am 27. November 1754 zu Nassauhuben bei Danzig als der älteste Sohn des Reisenden und Naturforschers Johann Reinhold Forster (22. Oktober 1729, † 9. Dezember 1798) geboren. Ueber die Hälfte seines kurzen Lebens verbrachte er in solcher Gemeinschaft mit dem Bater, daß durch deffen Wesen und Schicksal seine eigene Entwicklung und Haltung fast durchaus verhängnigvoll bestimmt ward. Die ersten zehn Sahre verlebte er im Pfarrhaus des Dörfchens Hochzeit; bei seiner frühen Aränklichkeit wurde er zeitlich ernst, geistig ungemein regsam und höchst lernbegierig, was seinem Bater, der ihn im Latein, Französisch und Naturgeschichte unterrichtete, große Freude verursachte. Die theoretische und praktische Kräuterkunde, verbunden mit einem fröhlichen Umberstreifen in der ländlichen Gegend, weckte den Blick des Anaben sehr frühe, legte aber auch den Reim der Unstätigkeit in seine Seele. Im Sommer 1765 folgte er, erst eilf Jahre alt, seinem Bater nach Saratow, wo er in den Wolgasteppen oft botanisiren ging; in der Petrischule zu Petersburg setzte er seine Studien fort. Im Sommer 1766 siedelte er nach London über, wo er zu einem Kaufmann in die Lehre fam, in eine schwere Krankheit fiel und im Herbst 1767 nach Warrington in Lancashire zog, aber schon 1770 nach London zurück-Sechszehn Jahre alt, übersette er des Erwerbs wegen fremde Reisebeschreibungen in's Englische, die dann der Bater mit gelehrten Unmerkungen versah.

In der gleichen Rolle des treuen Gehülfen, bei den Studien und Exkursionen, stand er dem Vater zur Seite auf der dreijährigen Weltsfahrt Cook's in den Jahren 1772 bis 1775, über die er ein großes Werk im Druck erscheinen ließ. In diesem letztern Jahre begab er sich sodann nach Paris und von da 1777 über Holland nach Deutschs

land, wo ihm der Landgraf von Beffen-Raffel zwei Jahre fpater einen Lehrstuhl am Karolinum in Kassel anbot, den er auch fünf Jahre lang einnahm. Im Jahre 1784 folgte er einem Rufe als Lehrer der Natur= geschichte nach Wilna und als drei Jahre darauf die Raiserin Ratharina eine Reise um die Welt zu veranstalten beabsichtigte, wurde er zum Si= storiographen dieser Reise ernannt. Die Reise unterblieb indessen des Türkenkrieges wegen und Forster lebte nun eine Zeitlang in Göttingen ohne Amt, bis ihn der Kurfürst von Mainz 1788, infolge Vermittlung unseres schweizerischen Landsmannes Joh. von Müller, zu seinem ersten Bibliothefar und zum Professor ernannte. In seinem Umte aber war er ebenso nachlässig und gleichgültig, wie in seinen Professuren, dagegen widmete er sich mit Gifer und Ernst der Schriftstellerei. Seine Hauptstärke bestand in zusammenfassender geographischer Schilderung, und darin ift er nur von Wenigen übertroffen worden. Der Arbeit war viel, sie war uneinträglich, seine Gesundheit litt, seine Wirthschaft ging schlecht und die Schulden häuften sich. Die ernstere Weltanschauung, der er sich wieder zugewandt, erhielt durch den unabläjsig äußern Druck und weit mehr noch durch schweren Kummer allmälig eine düstere Färbung. Daß er dem Bater völlig entfremdet war, trug er gelassen als unabänderlich; bei dem Tode zweier Kinder wußte er sich noch zu fassen; der Zerfall seiner Che aber erschütterte sein innerstes Dasein. Mit berselben fast leidenschaftslosen Weichheit, die von Anfang an nicht vermocht hatte, die achtungsvolle Freundschaft der viel selbständigern Braut in ganz hingebende Liebe zu verwandeln, sah Forster seit 1790 das Bergensverhältniß zwischen seiner Therese und Ferdinand Huber entstehen und über sich er= geben wie seine andern Schicksale auch. Bon diesem aber nahe der Wurzel getroffen, war seine Seele vollends außer Stande, dem letten und gewaltigsten Stoße zu widerstehen, den gerade jett das Zeitalter selbst durch die aus Frankreich herüberdringende Revolution gegen ihn richtete. Den Grundsätzen der Revolution war er mit Gifer ergeben, aber nichts hatte ihm ferner gelegen als praktische Politik. Nach furzem Bedenken trieb ihn die innere und äußere Berrüttung seiner Eristenz und vor Allem der Fatalismus seiner Schwäche der Umwälzung in die Arme. Am 25. Oftober 1792, vier Tage nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen, trat er in den Klub, wurde eifrig agitirender Redner, als Kom= missär in die kleinen Nachbargebiete gesandt, um deren Lossagung vom Reich zu veranlassen; vom 17. bis 24. März saß er als Abgeordneter von Mainz im rheinischdeutschen Konvent in Paris, um die Vereinigung mit Frankreich nachzusuchen. In allen diesen Stellungen entfaltete er eine raftlose Thätigkeit, seine Gewandtheit im Französischen, seine weltmännische Bildung zogen ihn selbst in den Vordergrund. Bei all dieser fieberhaften Thätigkeit quälten ihn unaufhörlich Seelenkämpfe, der Bruch mit seinen alten Freunden, die wachsende Einsicht in den Unwerth seiner Partei und die Bodenlosigkeit ihrer Bestrebungen mit dem Glauben an die revolutionären Ideale. Anfangs Dezember verödete auch sein Haus;

vergebens bot ihm der junge Thomas Brand, später Lord Dacre, den er 1790 aus England als Pensionär mitgebracht, eine rettende Reise nach Italien an; Forster blieb, aber Therese ließ sich mit den Kindern nach Straßburg geleiten und fand bald in Neuenburg eine Zufluchtsstätte, wo auch im Sommer 1793 Huber zu ihren Schutze eintras. Dem verslassen Forster drang indessen die in Mainz abenteuernde Karoline Böhmer Trost und Pflege auf, bis ihn die Sendung nach Paris für immer

hinwegriß.

Die Reichsacht sperrte ihn von Deutschland ab, andere Auswege thaten sich nicht auf, in Frankreich litt er tief unter der gräßlichen Wirkslichkeit, zu wissenschaftlichen Arbeiten vermißte er seine Bücher und Papiere. Ohne Besitz, ohne Familie, Freunde, Heimath und Vaterland, wehrte er sich doch noch mit finsterem Muthe gegen die Verzweissung; nur beim Gedanken an seine Kinder schmerzt ihm das Herz. Ansangs November treibt ihn die Schnsucht nach ihnen über die Schweizer Grenze nach Travers, wo er drei Tage über auch Therese und Huber sah; nach Paris zurückgekehrt, zog er sich am 8. Dezember eine Brustentzündung zu, die sich täglich verschlimmerte, bis ihn am 10. Januar 1794 im vierzigsten Jahre eines fast freudlosen Lebens ein einsamer Tod befreite.

Forster gehört zu den klassischen Schriftstellern Deutschlands; in seiner Prosa verbindet sich französische Leichtigkeit mit englischer Würde. Abgesehen von seinen zahlreichen Uebersetzungen sind von seinen Schriften zu erwähnen, die anziehende, für Naturgeschichte und Menschenkenntniß wichtige Beschreibung der denkwürdigen "Reise um die Welt in den Jahren 1772 bis 1775" (2 Bde., London 1777; neue deutsche Ausgabe in Bänden Berlin 1779); seine "Aleinen Schriften, ein Beitrag zur Länders und Bölkerkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens" (6 Bde., Leipzig 1789—97) und insbesondere seine "Ansichten vom Niedersrhein, Bradant, Flandern, Holland, England und Frankreich 1790" (2 Bde., neueste Auflage Leipzig 1868). Auch hat er die "Sakuntala" des Kalidasa auf deutschen Boden verpslanzt.

Forster's Gattin, Therese Huber, gab seinen Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben (2 Bde., Leipzig 1829), Forsters Tochter seine
"Sämmtlichen Schriften" mit einer Charafteristif des Berfassers von Gervinus (9 Bde., Leipzig 1843) heraus. Forster's Brieswechsel mit Therese publizirte der jüngst verstorbene Professor Hetner (1871). Sein Leben behandelt der 1869 verstorbene Romanschriftsteller Heinrich König in einem dreibändigen vorzüglichen Koman "Die Klubisten in Mainz" und in "Forster's Leben in Haus und Welt" (Leipzig 1858).

Im Spätherbst des Jahres 1793 war's, als eine schwerfällig gebaute Reisekutsche aus den Thoren der damals noch preußischen Stadt Neuenburg rollte und zwar auf der zu jener Zeit noch holperigen Land-

straße längs des See's in der Richtung nach Serrières fuhr. Die Straße war weder so breit angelegt, noch so reichlich mit Villen und Gärten begrenzt, wie heutzutage, noch barg Serridres die großen Chokolade= Fabriken des weltbekannten und nun unter der Erde ruhenden Bere Süchard. Die Wasser der aus enger Schlucht hervorbrausenden Serrière trieben nur Mühlen und der kleine Ort hatte einzig durch Bierre de Bingle einige Berühmtheit erlangt, weil diefer zu des Reformator Farel's Zeiten die erste durch B. R. Olivetan in's Frangosische übersetzte Bibel hier hatte drucken lassen. Immerhin war die Straße nicht öde und langweilig, denn aus dem Grün der zahlreichen Weinberge ragten einzelne Land= häuser hervor, die mit ihren in den Epheuranken halb versteckten, alt= modisch gestreiften Fensterladen und soliden Gittern aus Schmiedeisen etwas Vornehmes, Abgeschloffenes an sich trugen. Nach einem dieser Bäuser winkte die Insassin der Karosse zurück. Gin noch jugendlicher Frauenfopf fam bei diesem Anlag zum Borschein. Die Frau mochte gegen dreißig Jahre gählen. Braune Löckthen beschatteten eine hohe, schön ge= formte Stirn. Geistvolle, dunkle Augen blickten unter scharf gezeichneten, edel geschwungenen Brauen. Der Mund war nicht hübsch durch die Form, wohl aber durch den Ausdruck der feinen Winkel. Das Banze dieser weiblichen Erscheinung war höchst anmuthig und interessant, ohne eigent= lich schön zu fein. Gine Wolfe von Sorgen und Bedrücktsein schien über ihr Thun und Lassen ausgebreitet.

"Es sind trefsliche Menschen, diese Rougemonts!" wandte sich die junge Frau dann lebhaft und mit wohltönender Stimme zu ihrem Reisebegleiter. "Mein Papa stellte mir dieselben vor, als ich noch daheim in Göttingen weilte. Sie schlossen sich an des Hofrath Heyne's Tochter an, wie sie jetzt der armen, emigrirten Frau Forster-Heyne Asple Asple währten!"

"Freilich sind es seltene Menschen!" gab ihr Reisebegleiter zu, der den Rücksitz des Wagens ihr gegenüber einnahm. "Sie gehören nicht zu jenen Feiglingen, die Klärchen im "Egmont" mit den Worten bezeichnet: "Ihr verbergt euch, da es Noth ist, ihr verleugnet..."

"Nein, bester Freund, zu diesen, die doch wohl den großen Hausen bilden, gehören sie nicht! Es ist mir und der treuen Lise, die mit mir und den Kindern die Flucht von Straßburg nach der schönen Schweiz durchgemacht hat, unter ihrem Dach wohl geworden!" — Frau Therese Forster blickte freundlich unter ihrem malerisch gefalteten Spitzentuch nach dem Vordersitz, wo ihr Kindermädchen Lise thronte, eine Dienste

magd mit einem Herzen, treu wie Gold und anhänglich wie eine Bromsbeerranke! Diese wirkliche Perle eines Dienstboten hielt mit derben Armen zwei niedliche Mädchen fest, um die fünfjährige Claire, ihres Baters Herzblatt und die siebenjährige Therese, "Röschen" genannt, vor den Stößen der steinigen Bergstraße möglichst zu bewahren. Denn die Karosse hatte nun schon die Seestraße verlassen, noch bevor Serrières erreicht worden war und die beiden kräftigen Pferde keuchten langsam den Berg bei Peseux hinan. — Hier sprang der gleichaltrige Reisegefährte Theresens aus der Kutsche, indem er ries: "L'attelage suait, soufflait, était rendu!"

"Du hast recht, alter Lafontaine!" fuhr er fort, "ich werde zu Fuß gehen, um die Last etwas zu erleichtern. Am Wagenschlage nebenhersgehend, kann ich gleichwohl mit Ihnen plaudern, verehrte Frau!"

"Ja, lassen Sie jetzt Ihre häufigen Citate, Herr Legationssekretär, Ihre Verse und Tiraden passen heute nicht, es ist ein ernster Tag. Mir klopft das Herz! Wie wird es sein, wenn wir nach drei Tagen von Travers wiederkehren? Wird er wohl kommen? Was wird seine Entschließung sein?"

Huber erwiederte: "Natürlich, das ist die große Hamlet'sche Frage! Und dennoch... falle sein Entschluß aus, wie er wolle, nach diesem Wiedersehn mit meinem — Ihrem — Freund muß ich wiederum sagen:

> Er war ein Mann! Nehmt Alles nur in Allem, Nie werd' ich wieder seines Gleichen seh'n!

Ja dies Wort gilt von meinem Freund Forster!"

Frau Therese lächelte schmerzlich, wehmüthig. Ferdinand Huber, der junge, feurige Mann, der so rüstig im herbstlichen Morgennebel dahinsschritt, nannte den, zu dessen Wiedersehn sie jetzt in die Thäler des Jura reisten, nicht mehr ihren "Gatten", sondern nur ihren "Freund". Und doch war sie einst so stolz gewesen, die Braut des berühmten Weltsumseglers Georg Forster, des Natursorschers, des großen Gelehrten zu heißen.

Tempi passati! Welche Kluft lag zwischen dem Ehemals und dem Heute! Die französische Revolution, welche sich in diesen Tagen zu ihrer vollsten Blüthe entfaltete, schickte sich an, ihre üppigsten, wildesten Kanken zu treiben und den Jdealisten und Freiheits-Enthusiasten Forster in ihren gefährlichen Wirbel zu ziehen.

Seorg befand sich in Paris und sollte nun über Pontarlier in die Schweiz kommen. Da die nöthigen Papiere und Ausweise weder Huber

noch Therese zu Gebote standen, dursten sie sich nicht über die Grenze bei Berrières hinauswagen. Deßhalb schrieb Forster: "Ich komme nach Travers!"

Frau Therese sann und sann. Aus den Augen und Mienen ihrer Kleinen blickte sie der geniale Vater an. Noch jetzt füllte warmes Wohlswollen und Mitleid für den Gatten ihrer Jugend ihre erregte Brust. Weßhalb hatte Forster in seinem Geistesdrange die Schranken so weit gezogen! Wie oft hatte er zu ihr und zu dem Hausfreunde Huber gessprochen: "Kinder, ich hasse Alles, was der Freiheit in den Weg tritt, was einer Knospe, einem Keim verbietet, sich zu entwickeln, Blüthen und Früchte zu tragen."

Ach, hatte es dieser Aufmunterung bedurft, um die Anospe der Zusneigung, die erst schüchtern zu dem Hausfreund emporgewachsen war, in die volle Blüthe der Liebe sich entfalten zu lassen! Aber hatte die geistsvolle Frau Therese wohl diese Maxime des Gatten richtig angewendet? Hatte Georg es in Bezug auf die Ehe in diesem gefährlichen Sinne gesmeint? Gewiß nicht. Aber die bittere Nothwendigkeit einer Trennung war da und die Stürme der Zeit zeitigten sie rasch.

"Mutter! Wird der Bater mir bunte Muscheln, wird er mir gestrocknete Pflanzen bringen, wenn ich ihn heute sehe?" fragte das sanfte Röschen, indem es mit dem kleinen, ausgestreckten Finger die in Träumen Bersunkene schüchtern antippte.

"Nein, mein Herzchen! Deines Baters Sachen sind in Straßburg geblieben. In Tonnen verpackt wurden sie von Mainz dorthin geflüchtet."

"Und sie werden dort untergehen!" rief mit dem weissagenden Blick die treue Lise schmerzlich aus.

Die noch jüngere Claire sah eine bethaute, purpurrothe Ranke in der Morgensonne bligen und rief, die kleinen runden Arme nach ihr ausstreckend:

"Bäterchen, gib mir die schöne, blutrothe Blume!" Huber willfahrte freundlich dem Wunsch. Es freute ihn, daß das Kind ihn schon jetzt kaum von seinem wirklichen Bater unterschied. Er fütterte die beiden Mädchen mit Süßigkeiten aus seiner Düte.

"Haben Sie's gehört, theure Freundin?" flüsterte er Theresen leise, doch leidenschaftlich zu. "Das Kind nennt mich "Bäterchen." — Die Mutter der Kleinen wandte den Kopf bei Seite. Ihr war von der Ansrede des Kindes nur das Wort "blutroth" im Gedächtniß geblieben. Sie gedachte ihres Gatten, der als Abgeordneter von Mainz in Paris weilte.

Sie sann über seine inhaltsreichen Briefe nach, die immer mehr den Absgang der edlern gemäßigten Girondisten beklagten, die immer lebhafter die Herrschaft der Jakobiner prophezeiten. Das Beil der Guillotine hing blutroth gefärbt vor ihren Augen. "Nur das nicht, o Himmel, du Allsgütiger, lass' das edle Haupt meines Georg nicht auf solche Weise enden!"

Die dampfenden Pferde waren stillgestanden, um auszuruhen und Athem zu schöpfen. Der junge Legationssekretar brachte ben Mädchen ein Büschel frischer Haselnüsse, die er sorglich an den Beden gepflückt. Frau Therese lächelte ihm dankbar zu. Das war ganz ihr Freund, wie er ja schon in Mainz so hausväterlich für die Ihrigen beforgt ge= wesen war; wenn die Mittel, die Forster ihr gewährt, den Bedarf der Hausfrau nicht zu beden vermochten, hatte Ferdinand Huber auf die zarteste, schonungsvollste Weise ihr beigestanden. Diese Aushülfe hatte eine Art Brücke gebildet zwischen Suber und Therese. Jetzt fam der Baumeister der Brücke und mahnte erst leise, dann dringlicher an den ihm gebührenden Lohn. Und er forderte den höchsten Lohn . . . Freundschaft schien ihm fürder nicht mehr genug. Frau Therese, die geistig bebeutende, edle Natur, legte so viel Dankbarkeit, gepaart mit gemeffener Burückhaltung in ihr Betragen, als sie vermochte, aber was fruchtete es? Die beiden Rivalen, Georg und Ferdinand, schienen sich selbst unterein= ander verständigt zu haben. Huber war nicht der geniale, bedeutende Mensch, wie der weltberühmte Forster, aber seine Bildung, seine Aufopferungsfähigkeit, seine finanziellen und praktischen Tugenden hatten etwas überaus Bestechendes. Er war der Erste, der Forster bewunderte, entschul= digte. Frau Therese befand sich in einer seltsamen Ausnahmestellung. Beide Männer, die ihr nahe standen, lebten in der aufrichtigsten Freundschaft zu einander. Da war nichts von jener banalen, weltlichen Nebenbuhler= Feindschaft, wie solch schiefe Verhältnisse sie sonst in der Gesellschaft her= vorzurufen pflegen; auch nicht jene Gleichgültigkeit, mit der ein Weltmann einen Hausfreund an seinen Berd treten läßt. Es war ein Höheres, Geistiges, ein Erkennen Forsters: Ich kann nicht mehr für die Meinigen sorgen; ein überaus liebevolles Eintreten Hubers: "Ich muß und will fürderhin sie die Meinen heißen!"

Außerhalb Peseux stieg Huber wieder in den Wagen. Die Nebel hatten sich gelichtet, die Aussicht wurde hell und klar, schimmernd im Morgendust zeigten sich die Berge. Das Seegelände lag zu ihren Füßen in die bunten Farben eines herrlichen Spätherbstes gekleidet. Die Welt prangte im Festschmuck. "Durch Nacht zum Licht!" rief die junge Mutter

aus. Des Begleiters Auge traf voll und warm das ihrige, dann recistirte er hastig und sich überstürzend:

... Majestät'sche Sonnenrosse! Durch des Lichtes weiten Raum Leitet Phöbus goldner Zaum.

"Schillers Triumph der Liebe?" fragte Frau Therese leise erröthend. Ferdinand Huber nickte beseligend und fuhr fort, indem er immerzu das dunkle, geistvolle Auge seiner Begleiterin mit dem seinen suchte:

Wüften öb und schauerlich Lichten sich in beiner Strahlenquelle, Düstrer Zukunft Nebelferne Goldet sich in beinem Sterne!

Die Angesprochene bewegte leis abwehrend die Hand und es entfloh ihrem Mund der Vorwurf: "Bester, können Sie denn nicht vergessen, daß Sie mit Schillern ein halbes Jahr lang in Dresden gelebt und gewirthsschaftet haben? Es mag wohl eine schöne Zeit gewesen sein, eine Zeit der Genialität und Unabhängigkeit, in der Sie lebten? Aber ich dächte, ich hätte Ihnen in Mainz alle Tiraden und jede Verhimmelung abgeswöhnt, Huber! Leben wir jetzt der Gegenwart, diese ist ernst genug..."

Der Wagen näherte sich dem Ziele. Die Landschaft wurde düsterer, das Laubholz blieb zurück. Dunkle Tannen schlugen ihre zähen Pranken in den Fels. Corcelles und Rochefort waren erreicht. Träumerisch haftete das Auge der jungen Frau auf den Trümmern eines alten Schlosses auf einer Anhöhe. "Zerstört, zerfallen der einst so stolze Bau!" flüsterten ihre Lippen, "wie das Gebäude meines ehelichen Glückes!" — Und obwohl Ferdinand diesmal keinen Kommentar zu ihrem Selbstgespräch machte, hatte er sie doch mit intuitiver Sympathie verstanden.

Endlich, noch ziemlich früh am Nachmittage, wurde über Noiraigue das Pfarrdorf Travers erreicht. Aengstlich fragten die Reisenden nach einem einzelnen Herrn, der vor ihnen angekommen sein sollte. Die Wirthin schüttelte verneinend den Kopf und brachte den beiden kleinen, durstigen Mägdlein schäumende Milch, um ihre Ungeduld nach dem "Papa" zu beschwichtigen. Klein Köschen sagte mit wichtiger Miene: "Der Herr hat Kleider an, wie man sie in Paris trägt! Französischer Schnitt und einen großen Jabot vorne an der Brust!"

Klärchen, die Fünfjährige, bewegte ihr lichtbraunes Haarschöpschen lebhaft hin und her und rief lustig dazwischen: "Und denken Sie nur,

Frau Wirthin, Bäterchen trägt auch keinen Zopf mehr. Er schnitt sich benfelben in Mainz selber ab!"

* *

Unterdessen war an demselben Herbsttage ein einsamer Reisender von Pontarlier aus durch das obere Traversthal unermüdlich, unaufhaltsam dem Pfarrdorf Travers entgegengewandert. Die Gegend am Doubs bei Bontarlier schien den Wanderer wenig in Anspruch zu nehmen. Sein aufmerksames Forscherauge haftete zwar oft auf den Umgebungen, aber der nach Innen gerichtete staunende Blick schien nichts zu sehen, nichts zu Kinder am Wege nahmen vor dem Manne die Flucht, denn das Weiße seines Auges war dunkel und gelblich gefärbt, pockennarbig die Haut und der ganze Anzug, obwohl modernen, französischen Schnittes nach der Revolutionstracht, schien vernachlässigt und etwas abgetragen. Trot Alledem! Welch' edles Profil, welch' regelmäßigen Büge! Welch' tiefer Ernst auf der Denkerstirne! Diese Brust mußte erfüllt sein von hohen, unerreichten Idealen! Um den feinen Mund das schmerzlichste Lächeln der Entsagung! — Es war Georg Forster, der Weltumsegler, der Gelehrte, der Bibliothekar und gewesene Hofrath am kurfürstlichen Hofe zu Mainz, der Gatte der geistreichen Frau Therese .. und jett! .. der glühende Freiheitsfreund, der seine Ideale für die Wohlfahrt der Menschheit — wie so Biele — in der französischen Revolution suchte. Von Verridres de Jour bis Verridres an der Neuenburger Grenze schritt Forster besonders lebhaft weiter. In letzterem Orte athmete er ordent= lich auf, lüftete seine hoch hinaufgehende Weste mit dem spitzenbesetzten Busenstrich und nahm wie grüßend den Hut vom Haupte. "Ah, Schweizerluft!" rief er dann befriedigt. "Ich athme jest dieselbe Luft mit meinen herzlieben Kindern, mit Gr brach plötzlich ab und schritt rasch fürbas. Bei Boveresse hörte er das Donnern der Wasserwerke, welche von Benri Betitpierre angelegt, in einem Felsenschlund Jug gefaßt haben. Er betrachtete Alles, still, mechanisch, stumm, wie er das alte Fort de Jour betrachtet hatte, wo auch ein Freiheitskämpe wie er felbft, Mirabeau, ungefähr zwanzig Jahre früher seiner persönlichen Freiheit beraubt war. Wortlos schritt er weiter.

Bon St. Sülpice bis Boveresse war die Gegend noch malerischer geworden. Oft hielt sich die Landstraße ganz tief im Grunde, froch durch überwölbte Felspartieen wie durch einen Tunnel. Dort lag nordöstlich von Boveresse der kleine See von Tallidres mit seinem unterirdischen Wildbach, der bei dem Dorfe die vielen Sägen und Gewerke treibt. In dem freundlichen Flecken Fleurier gestattete sich der Dahineilende noch keine Ruhe! Nein, er wollte nach Motiers, das den armen Jean Jacques Rousseau mit einem Asyl, aber auch mit Steinwürfen bedacht hatte, als er von da sein "Lettres de la Montagne" in die Welt schleuderte. Forster hatte viel über den Genfer Verbannten nachgedacht und Vieles, doch nicht ganz unbedingt Alles an ihm bewundert. Namentlich in letzter Zeit rief er oft aus: "Die Tage sind vorüber, wo man für die Freisheit schreiben konnte, die vorwärtsstrebende Geschichte erheischt die That."

Mit Wehmuth betrachtete Georg Forster das Haus, wo der Phislosoph gelebt und gelitten hatte. Er dachte daran, welch' schattiges Aspl dem Flüchtigen nach dieser Episode die reizende St. Peters Insel im Bielersee gewährt haben mußte. "D des Glückes! Sechs Wochen lang solch' einer erquickenden Insel-Einsamkeit froh zu werden!" rief Forster verlangend aus. Er wischte sich die hohe Stirn. — "Mit Steinwürsen bedachten ihn die unverständigen Leute," murmelte er, "dann o ich fenne Schicksalsschläge an die innerste Herzenspforte, die viel weher thun! Verbannt! Bin ich es nicht auch selbst! Verstoßen aus der sogenannten guten Gesellschaft!"

Im Wirthshaus zu Motiers ließ unser Wanderer, nachdem er seinen Imbis eingenommen, sich das Zimmer zeigen, wo Rousseau gewohnt hatte; er stand an seinem Bult, wo er gearbeitet, er schaute aus den zwei schmalen Fensteröffnungen, aus welchen der menschenscheue Philosoph die Borübergehenden heimlich zu beobachten pflegte. Er hörte mit gemischten Gefühlen die Nachricht, wie die benachbarte Gemeinde Couvet die Berfolgung Rousseau's gut zu machen getrachtet, indem sie ihm einmüthig das Bürgerrecht schenkte. Das Bürgerrecht? Er selbst, der berühmte Forster, der für die Naturwiffenschaft bis an die Ufer der Wolga, in das unwirthliche Polen und bis an die fernsten Grenzen des Südpols gewandert war, er hatte es verloren, er war heimathlos! Was Wunder, wenn der Ausgestoßene fosmopolitisch dachte und die ganze Welt als seine Beimath ansah. Wie gern ware er von Paris nach Indien gegangen, wären ihm nur die Mittel dazu flüssig gewesen, wie gerne ware er nach England gereist, ware wenigstens nur von dorther ein Ruf an ihn erfolgt! Er dachte an ein ruhiges Plätchen in der schönen Schweiz, wo er in Frieden und Stille seine Beiftesprodutte hatte ausarbeiten durfen. Aber nein, er hatte nur drei Tage Frift, um feine Lieben wiederzusehen . . . Dann hieß ein unabweisbares, weitherziges Gefühl, das geträumte Aspl seiner

Ruhe dem Freunde Huber und Theresen zu überlassen. Er gestand sich in seiner Demuth selbst, die an Größe grenzte, daß er das häusliche Glück verscherzt habe. Er war kein guter Haushalter gewesen, er hatte zuviel sür seine Bücher, für seine Reisen verbraucht; er hatte die Haussfrau und die Kinder darben lassen. Da war Freund Huber stets in den Riß gestreten und hatte mit zartester Fürsorge das Nöthige beigebracht. Geiz gegenüber den Seinen lag ganz und gar nicht in Forsters Charakter, wohl aber Mangel an Einsicht in die praktischen Dinge dieser Welt. Eben jetzt hatte er von einem Freunde und Gesinnungsgenossen, Prosessor Dorsch aus Mainz, eintausend Livres gegen eine Handschrift auftreiben können. Den Löwenantheil davon wollte er seiner Therese und den Kleinen bringen. Er war die freigebigste Seele der Welt, so lange er etwas zu geben hatte. "Seiner Therese?" War sie auch wirklich noch die Seine?

* *

Endlich war das Dorf Travers erreicht. Forster sah von ferne fleine Gestalten wie Wichtelmännchen sich bewegen. Trotzem er ermüdet war, ermunterte er dennoch seine Schritte. Plötslich ließ er einen Lockruf erschallen, mit dem er sonst seine Rleinen zu sammeln pflegte, einen Ruf, den er den Insulanern der Südsee abgelernt zu haben schien. Ein Augenblick des Aufhorchens, des Erkennens und die Wichtelmännchen jagen ihm im Arm, hingen ihm am Nacken. Er fühlte die heißen Ruffe der rosigen, frischen Kinderlippen auf seinem welken Munde. Er war nicht mehr vereinsamt. Umringt von seinen Kindern trat er in die Weinlaube, wo huber mit Theresen gesessen hatte, beleuchtet von den rothen Strahlen der unter= gehenden Berbstsonne. Wie späte Rosen erglühten die goldgelben und purpurfarbenen Blätter auf! Das sich erhebende stattliche Baar schien wie in der Glorie einer Glückssonne zu stehen. Sie begrüßten den An= fommenden freundlich, herzlich, ja stürmisch, — vielleicht um ihre Berlegenheit zu verbergen. Forster wappnete sich, so gut er konnte, gegen die fragenden, theilnehmenden Blicke aus den großen, dunkeln Augen seiner Frau. Gegen Huber war er von einer weitherzigen Offenheit und Freundlichkeit, wie es nur ein großangelegter Charakter zu sein vermag. Er er= zählte viel und äußerst Interessantes aus Paris. Oft sagte er begeiftert : "Die Frangosen scheinen dazu bestimmt, die Märtyrer der Freiheit zu fein!" Dann erwiederte wohl auch Frau Therese: "Ach, Befter, ich lobe mir die Freiheitskämpfer der Schweiz, die Verschwornen des Rütli! Sie

vollbrachten Alles, so zu sagen, ohne Blutvergießen, das edle Maß stets innehaltend. D! es ist ein herrliches Land, unser Aspl!"

"Ein Land für Liebende! Seid glücklich darin, Kinder!" sagte Forster weich.

Während drei vollen Tagen war es den Freunden vergönnt, zu= sammen zu sein! Sie schienen dem sonderbaren Rleeblatt lang zu sein in Betracht der Trennungsstunde, von der alle wünschten, sie möchte bald vorüber geben; fie ichienen furg zu sein, weil instinktiv drei Seelen fühlten, daß es das lette Zusammenfinden sein dürfte! Bald sprach Forster von ber ganglichen Erschöpfung seiner Rräfte, von dem leidigen Storbut, der fort und fort zu spucken für gut finde und von dem er befürchtete, daß aus den verdorbenen Säften die Gicht entstehen fonnte. Mit einer Art von Bewunderung betrachtete er dann Suber, seinen Freund; seinen Nebenbuhler, wie die Welt ihn hätte nennen mögen. Der blühende Mann war fraftvoll gebaut. Selten sah man so viel Anmuth mit fester Männlichkeit gepaart. Seine Liebenswürdigkeit war unbestreitbar, seine Unterhaltungsgabe half über alle Klippen hinweg. Ferdinand drängte fich nicht zwischen die Gatten; sie sollten sich gegenseitig aussprechen. Er gedachte sich mehr an die Rinder zu halten, aber es glückte ihm nicht gang; denn Forfter schien sich an seine Mädchen, wie an sein einzig ihm verbliebenes Gut anzuklammern. Eine uralte Stechpalme stand im Garten. Die treue Lise hatte den Kindern viele Zweige davon abgepflückt, wohl um sich zu beschäftigen, damit die Frau Hofräthin die Thränen nicht gewahr würde, die stets in ihren braunen Augen sichtbar wurden, wenn sie ihren "alten Gebieter" ansah. Röschen und Claire hatten ihre Wärterin gebeten, einen Krang für den "rechten Papa" zu flechten. Lise willfahrte ihnen. Der Kranz wurde gemacht und sah sehr hübsch aus. "Ganz wie ein ächter Lorbeer," meinte das verständige Röschen, das eigentlich auf den Namen der Mutter "Therese" getauft worden war. In der That hatten Die festen, glanzenden, dunkelgrunen Blatter jeglichen Stachel verloren, eine Eigenthümlichkeit der alternden Stechpalme — und die ästhetische Frau Therese hatte dem Kranz jene Form gegeben, wie man sie auf Dichterbüsten sieht. Was Wunder! Nahmen doch ihre innersten Gedanken viel eher einen antiken als einen modernen Gang. Thereschen eilte zum Bater und wollte ihm den Kranz mit findischem Ungestüm aufseten.

"Nicht doch, mein Herzblatt! Er gebührt mir nicht!" rief Forster und entzog sein Haupt durch plötzliches Aufstehen dem Kinde. "Sieh! es haben sich doch noch jüngere scharfgezackte Blätter mit eingeschlichen! Lorbeer bringt stets Dornen! Du hast aber richtig gehandelt, indem du mir nur einen unächten Lorbeerkranz aufsetzen willst; ich habe den vollen, ächten Lorbeer nie verdient!"

Das Kind begriff den Bater nicht, dessen Antlitz sonst so milde, jetzt so strenge dreinschaute.

Georg wandte sich zu ben Erwachsenen: "Arönt man auch einen Ropf, auf ben von Deutschland her hundert Dukaten gesetzt worden sind?"

Therese schrack jäh zusammen und wurde todtenblaß. "Also es ist doch wahr?" murmelte sie.

"Ja, Kind, es ist wahr," erwiderte der Verbannte. "Denkt Euch nur: Hundert Dukaten ist der Kopf eines Weltumseglers, eines Natursforschers, eines Gelehrten und Patrioten werth! Der arme Schelm von einem General," fügte er mit stolzestem Selbstbewußtsein hinzu, "der nicht eine Jdee davon hat, was solch ein Forster-Kopf werth ist! Ich gäbe keine sechs Kreuzer für den seinigen!"

Therese strich ihm mit liebender Hand über seine Stirn, wie um sich zu vergewissern, daß das immerhin noch so theure Haupt bis jetzt unversehrt sei.

"Und was sagt Ihr Schwiegerpapa Henne in Göttingen denn dazu, lieber Idealist, daß Sie sich der Freiheit so ganz in die Arme geworfen haben, daß Sie sich von den Mainzern als Deputirten erwählen ließen, um nach Paris an den Herd des Bulkans zu gehen?" Huber fragte es in einem eindringlich=ernsten Ton.

"Ich achte Henne," erwiderte Forster achselzuckend, "als einen seltenen Menschen, aber auch er ist in den Mechanismus des deutschen Gelehrtenlebens verrannt und bleibt verknöchert! Ich habe wegen meiner politischen Ansichten und Grundsätze bittre Borwürfe aus seiner Feder schlucken müssen; aber ich habe mir den Groll über dieses Philisterthum von der Seele geschrieben in einem Manifest gegen diese gelehrte Sippe!".

"Bergiß nicht, Georg, daß es mein Bater ist," mahnte Therese.

"Huber wird bald statt meiner die Stelle eines Schwiegersohnes in Göttingen einnehmen," erwiederte Forster nun wieder mit weicherer Stimme und ganz ohne Groll und Bitterkeit. "Ferdinand wird es verstehen, einen vollkommenen Ersatz für meine stürmische Wenigkeit zu bieten. Ich übergebe ihm dich hiermit seierlich und unabänderlich! Halte Therese hoch," wandte er sich an Ferdinand, "sie verdient es, mein Freund! Sie ist ein gediegener Charakter, eine große Seele, ein wissensdurstiger, arbeitender Geist. Wer weiß, welche Schätze, welche Talente du noch in

ihr zu heben verstehst! Sorgt für meine Kleinen, — ach, ich kann es nimmer . . . daß ich es noch könnte! — Therese! — Huber! — Meine Liebe sei die Eure! — Doch ich fordere, ich flehe um Eure Freundschaft! Sind mir schon Sömmering und Stadion, meine Mainzer Freunde entsremdet, so kann ich Eurer Liebe, Eurer herzlichen Briefe um so weniger entbehren."

Es war geschehen! Forster hatte das bedeutsame Wort abschließend gesprochen, das Opfer war vollbracht. Die Folge jener Verschiebung des ehelichen Verhältnisses, die dem Hausfreund gestattete, die Mittel zum Haushalt zu geben, statt daß es der Hausvater gethan, war gesühnt!

Der lette der drei bestimmten Tage war erschienen. Der Herbst= regen, welcher in der Nacht gefallen war, hatte aufgehört. Es war keine helle, brillante Witterung, aber der Nebel versprach, sich lichten zu wollen. Forster begehrte mit seinen Kindern allein einen Morgenspaziergang zu Freudig tänzelten die niedlichen Mädchen an seiner Seite unternehmen. ben tannenumfränzten Waldpfad hinan, ohne Ahnung und Sorge, was ihnen die Zukunft bringen werde. Fest hielt Forster die kleine Claire an seiner Rechten und leitete ihre mitunter noch schwanken Schritte, während Röschen ihre Kinderhand freiwillig in seine Linke eingelegt hatte. Der gelehrte Mann war sehr ernst gestimmt. Traurig blickte das tiefliegende Auge, schmerzlich zuckte der in männlicher Resignation zusammen= geprefite Mund. Erst jetzt, nun er allein mit den Trümmern seines Glückes war, sah man, wie stark seine Züge gealtert hatten, wie gebeugt er ging, — — ach, wer erst gefühlt hätte, welche Schmerzen sein Innerstes bewegten! Er schaute nicht zum himmel auf, um da Troft für seine Prüfung zu suchen. Es war dies nicht seine Art. Es lag auch nicht im Geiste der Zeit, das zu thun. Seinen Trost wollte er in großen Reisen suchen, die er zu unternehmen und nachher zu beschreiben gedachte, er wollte arbeiten für sie! Weßhalb hatte er nicht das wohlwollende Unerbieten seiner Mainzer Zöglings Thomas Brand angenommen, der mit ihm, statt allein nach Paris, eine Fahrt in's schöne Stalien zu unternehmen beabsichtigte? — Weghalb? — Ja, bas war es ja eben: seine politischen Ideen und Grundsätze ließen es ihm nicht zu. Er war bereit, Frau und Kinder selbst zu verlassen, um seinen hochfliegenden Unabhängigfeitsträumen Raum und Verwirklichung zu geben. Gin Schauer ber Befriedigung überlief ihn, wenn er der patriotischen Heldenthat einer Charlotte Cordan gedachte, für welche er mit seinem Freund und Mitdeputirten Lux solch lauten Enthusiasmus an den Tag legte, daß wohl die Gefahr einer Verhaftung nahe lag. Freilich! — Dies waren die Lichtpunkte. Aber er gedachte auch des verworrenen, ekelhaften Labyrinthes der Basiser Intriguen; vollzog sich vielleicht in diesem Augenblick nicht selbst der Sturz der edlen Gironde in der Seinestadt? Bußte er nicht selbst aus eigener Erfahrung, wie seine idealen Bestrebungen nur Schmutz und Schlamm statt festen Boden gefunden hatten?

In Deutschland waren alle Brücken hinter ihm abgebrochen. Huber konnte noch einmal daselbst in geregelte Thätigkeit treten. Forster nicht! Und jetzt, hier? In dieses enge, felsumschlossene Thal war er gekommen, um sich noch von dem Letzten, was er besaß, von Frau und Kindern und von seinem einzigen Freund Huber zu trennen. Er betrachtete seine jungen Begleiterinnen: das braunäugige Nöschen, welches ihm einen Eichenzweig entgegenhielt und das, nach alter Gewohnheit, von dem an botanischen Kenntnissen so reichen Bater wissen wollte, woher die sogenannten Gallsäpfel am Laube kämen?

"Es ist der Biß eines Insektes, welches die vorher vollkommene Form des schönen Eichblattes verdirbt!" sagte er dem Kinde und er gesdachte jener fremden Liebe, die an seinen Glückesherd gekommen war, er wußte nicht wie . . . Er liebkoste des Kindes blonden Kopf und sprach wie im Traume vor sich hin: "Du, meine Aelteste, wurdest mir in Wilna, im unwirthlichen Polen geschenkt, ein Vollmondgesichtchen mit der Mutter Lebhaftigkeit, ein Trost in äußerlich recht trüber Zeit! Aber innerlich, wie war ich glücklich, wie war ich hoffnungsvoll!"* Klärchen hatte untersdessen Steinchen, Beeren und Waldschwämme gesammelt und Alles dem Vater in seinem Hute zugetragen, mit jenem reizenden Lächeln der unsschuldsvollen Kinderwelt, welches nur eine Fülle des zartesten Wohlswollens, der treusten Liebe für die Zukunft verheißt.

"Du wirst ein wirthliches Hausmütterchen werden, meine süße Claire!" rief Forster entzückt aus. "Wohl dem Manne, der dich einst an sein Herz nimmt, möge es ein Biederer und Getreuer sein. Das wißbegierige Röschen aber hätte wohl das Zeug an sich, zur Erzieherin sich auszu-

^{*} Das war um die Zeit, wo er an Jakobi schrieb: "Ich habe in Theresen einen Geist und ein Herz kennen gelernt, wie ich es nie in der Welt zu finden hoffte. Ich konnte Ihnen die Gute, Liebenswürdige, Seltene nicht zeigen — das thut wehe. Meine Therese ist anmuthig, ist interessant, ist natürlich und frei im edelsten Sinne des Wortes!"

bilden, um andere junge Geister — mit der Zeit — zu unterrichten? Also sann der besorgte Bater. — Es währte jedoch nicht allzulange und unsere Spaziergänger wurden von Therese und Huber eingeholt, die, an die Mittagsstunde mahnend, die Zerstrenten zum Wirthshause heruntersriesen.

Am späten Nachmittage begleiteten Alle unsern Forster eine Strecke gegen Pontarlier zu. Sorglich hatte Frau Therese den ganzen Morgen an ihres Gatten Wäsche und Aleidern gearbeitet, um Alles in möglichst guten Stand zu setzen. Huber gab an Tüchern und Halsbinden her, was er von Neuenburg herausgebracht hatte. Therese war flink mit der Nadel. Die gute Lise wusch und bügelte noch für ihren frühern Herrn, als ob es gelte, für eine neue Reise um die Welt zu sorgen. Das Fellseisen wurde gepackt und vorausgesandt. Die Wanderer solgten. Hier und da nahm man Fußpfade, ja man suchte den Schatten, denn die Herbstsonne war wieder fräftig hervorgetreten. Ab und zu ließen die Seinschnitte in den bewaldeten Felsen einen Blick auf See und Gebirg gewinnen. Hier blieb denn auch Forster stehen und rief gegen die Schweiz gewendet zu den Begleitern: "Ein herrliches Land, Kinder! Seid glücklich und heiter darinnen! So kann ich in Paris doch an einen Erdensleck denken, wo zufriedene Menschen sind."

Und als Huber sagte: "Es frägt sich nur, wie und mit was wir unser Leben fürder fristen wollen?" da sprach Forster: "Sie fragen noch? Mit der Feder, Freund! Ich sende Euch für die Kinder, was ich verdienen kann. Sie selber, Huber, werden Kritisen schreiben, Blätter redigiren. Ja, Sie werden diesen Zauberstab in die Hand Ihrer Frau, unserer Therese, drücken und noch eine berühmte Schriftstellerin aus ihr machen. Sie hat das Zeng hiezu in sich. Therese Forster hat geliebt und gelebt, wie Ihr Freund Schiller sagt, als Therese Huber soll die Nachwelt sie kennen lernen. Dies übermache ich Ihnen als Ihre Geistessaufgabe."

"Wir werden vielleicht bald von Neuenburg wegziehen," sagte Therese, "denn man spricht davon, die Emigranten aus der Stadt zu weisen. Könnte man das Dörfchen Bole sehen, ich möchte es dir zeigen, Georg, denn dahin gedenken wir uns zu wenden."

"Wohl! Thut das!" Und Forster lehnte sich weit vor, das blühende Land zu überschauen, um wenigstens die Lage des genannten Dörschens zu erspähen. "Bereitet euch dort ein Aspl des Friedens, des Glückes

... der Liebe! Schreibt mir oft! Jett keinen Schritt weiter — — es ist genug — Last uns scheiden!"

Lange, innig und zärtlich hielt er die Kinder umarmt und ließ sich von der treuen Lise das freiwillige Versprechen geben, ihre Herrin nie zu verlassen; dann schüttelte er Huber die Hand und bot ihm die Stirne zum Kuß mit den einfachen Worten: "Ich bleibe Dir gut! Freund! Wahre den Schatz, den ich Dir übergebe!"

Von Theresen ließ er sich umarmen, doch so, als ob er keinen Theil an ihr mehr hätte. Nun winkte er mit der Hand und schritt fürbaß, müde und wie gebrochen. Lautlos, stumm schauten die Zurückgebliebenen ihm nach, bis er am Waldsaume verschwand. Therese und Huber wußten es: Dieser Abschied war ein ewiger, auf Nimmerwiedersehen!

* *

Den 12. Januar 1794 starb Forster in Paris an einer Brustentzündung, an den Folgen des Storbuts und an den Regungen der Gicht, verbannt, vereinsamt, verlassen. "Sa femme absente", hieß es auf seinem Todtenschein. "Hütet Euch vor der Krankheit; küßt meine Herzblättchen!" Das waren seine letzten brieflichen Worte an Theresen.

Diese wurde nach seinem Tode noch in Neuenburg Hubers Gattin. Die gute Lise hat ihr Wort gehalten und ist in der Familie geblieben, bis sie alt wurde, d. h. bis zu ihrem Tode. Röschen wurde Erzieherin, die holde Claire glückliche Familienmutter einer zahlreichen Nachkommensichaft.

Huber hat Wort gehalten und aus seiner Frau die begabte, vielsseitige Schriftstellerin Therese Huber herausgebildet, welche Forster das mals voraussagte. Ja, sie war nach dem Tode ihres zweiten Gatten die Leiterin des in Deutschland so verbreiteten "Morgenblattes" geworden. Dazu führte sie in Bole und später in Stuttgart ihr Hauswesen mit musterhafter Wirthlichkeit und Sparsamkeit und mit Kochlöffel und Nadel wußte sie ebenso behende umzugehen, als mit der Feder.

Ehre ihrem Andenken! Oder wie? Dürften wir das nicht ausrufen! Hätte diese Trennung im Thale von Travers etliche Leser veranlaßt, einen Stein auf eine so seltene Frau zu werfen? Das sei ferne! Wir haben nicht die Aufgabe hierin zu richten — sondern zu schlichten.

Drei Ausnahme-Charaftere in stürmischer, gefahrvoller Zeit. In einer Geistesströmung befangen, wo selbst ein Schleiermacher auf die Lösung eines ehelichen Verhältnisses dringen durfte, sobald es inner-

lich unwahr sei; in einer Strömung, wo Göthe's Wahlverwandtschaften das große Wort redeten und eine Dorothea Veit sich von ihrem Manne trennte, um einen Schlegel zu freien, — in einer solchen Zeit ist es schwer richtig zu wandeln und zu handeln.

Fern sei es von uns zu entschuldigen oder gar zu vertheidigen! Gott der Allweise aber ist unser Meister — auch im Urtheil. Schön bleibt die Herzlichkeit Forsters gegen seinen Nachfolger! Groß die Opferstreudigkeit Hubers und seine rührende Treue in Zeiten dringendster Noth und Gefahr. Und sonderbar! Kein Unsegen des Himmels schien den neuen Bund heimzusuchen. Die neuen Chegatten fanden das gesuchte Glück in der innigsten Seelenharmonie. Zwar starben von sechs Kindern vier. Schatten und Prüfungen suchten auch das Johl in Bole auf. Aber an den zwei lebenden Kindern erwuchsen der alternden Mutter Therese nur Freude und hohe Befriedigung.

Die reizende Tochter Lonise heirathete den Sohn des Dichters Herder. Der Sohn, Viktor Aimé Huber, ein bedeutender Kopf und gediegener Charakter, der in literarischen Arbeiten seiner Mutter einige Zeit bei der Redaktion des "Morgenblattes" helsend zur Seite stand, war dersselbe Huber, welcher, ein Zögling des großen Fellenberg auf Hoswyl, später bahnbrechend auf dem Gebiet der kirchlichen Sozial-Politik wirkte. Reine Frage — Therese Forster, seine Mutter, nachmalige Fran Huber war eine der interessantesten Frauen ihrer Zeit und in Travers hat sich eines der wichtigsten Begebnisse ihres Lebens vollzogen.

Die Erwerbsverhältnisse des jurassischen Berneraargaus in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Bon 3. Reller in Marau.

(Schluß.)

Hat unser hauptsächlichste Gewährsmann für den Acker- und Weinbau der Schenkenberger mehrfach Anerkennung ausgesprochen, so ist er dagegen wenig erbaut von der Art und Weise, wie sie ihre Viehzucht betreiben. "Das vieh ist sehr schlecht gehalten," sagt er geradezu; "auf sein vieh stolz senn, ist eine hiesigen bauren fremde ehre." Er besitzt